

die Verkrustungen der Ministerialbürokratie aufbrechen und der Desintegration dadurch entgegenwirken, daß er die bauerlichen Kräfte im Zentrum mobilisierte als Stütze für den Staat und die Krone.¹¹ Die liberalen Regierungen entsprachen wohl kaum seinen katholisch-klerikalen, der Zentrums- partei nahestehenden Anschauungen. Seine Initiativen im Reichsrat griff die Regierung in den seltensten Fällen auf, was blieb, war eine Einflussnahme auf die Geheimkanzlei des Prinzregenten und Vaters. Als er dann schließlich 1912 an die Macht kam, fehlte ihm bis auf ein Thema der politische Elan: mit der Regentschaft wollte er sich im Gegensatz zum Vater nicht mehr begnügen. Prinz Ludwig legte nach einem Jahr als zweiter Prinzregent die Reichsverwesung nieder, um sich am 5. November 1913 zum König ausrufen zu lassen.

Regent und König

Bis heute ist ungeklärt, ob Ludwig selbst die Initiative ergriffen hatte, oder ob er von seinen *Königsmachern*, wie die Sozialdemokraten behaupteten, getrieben worden war.¹² Schon 1891 tauchte anlässlich des 70. Geburtstages Luitpolds der Vorschlag auf, Prinz Ludwig solle König werden. Fünf Jahre später berichtete der preußische Gesandte nach Berlin, dass hinter der Forderung nach der Krone nunmehr für Luitpold sein Sohn Ludwig stehe: [...] *der eigentliche Regisseur der Bewegung sei Prinz Ludwig, der sich aber für seine Person geschickt hinter den Coulissen halte.*¹³ Zurück zu 1912/1913: Die Initiative ging 1912 formal von der Staatsregierung unter Ministerpräsident Georg Graf von Hertling (1843–1919) und Innenminister Maximilian Freiherrn von Soden-Frauenhofen (1844–1922), einem Freund Prinz Ludwigs, aus. Es gab wohl nicht nur politische, das sogenannte monarchische Prinzip stützende, sondern auch finanzielle Überlegungen: Als Prinzregent bezog Ludwig wie sein Vater ein Gehalt von 613.000 Mark, als König standen ihm aber 4,2 Millionen zu. Der Prinzregent vertrat den König in seinen Aufgaben und Verpflichtungen. Warum sollte man dafür nicht seine Bezüge aus dem Staatshaushalt bekommen? Auffälligerweise wurde zwei Wochen nach der Thronbesteigung das königliche Gehalt um 1,2 Millionen auf insgesamt 5,4 Millionen erhöht. Übrigens: Der König beherrschte als Oberhaupt der Familie Wittelsbach zudem auch das viertgrößte Privatvermögen im Reich, das auf 300 Millionen Mark geschätzt wurde, jährlich aber nur 2,5 Millionen Mark Gewinn brachte. Geld spielte allemal eine Rolle. Andererseits dürfte nicht zu bestreiten sein, dass eine weitere, jahrzehntelange Fortsetzung einer Regentschaft laut Ludwig *auf die Dauer unvereinbar mit dem monarchischen Gedanken*¹⁴ war und nicht dem Wesen einer Erbmonarchie entsprach. Dass König Otto I. 1916 mit 68 Jahren sterben sollte, konnte natürlich niemand absehen. Selbst aus dem Kreis der Königsfamilie kam bemerkenswerterweise die Kritik, den Tod Ottos nicht abgewartet zu haben. Die zur Thronbesteigung notwendige Verfassungsergänzung fand übrigens in der Zweiten Kammer der Reichsräte größeren Zuspruch als in der Ersten der Abgeordneten, obwohl sie dem Königshaus aufgrund ihrer Zusammensetzung nahestand. Die Verfassungsergänzung war schon im Winter 1912 seitens des Innenministers Maximilian Freiherrn von Soden-Frauenhofen erwogen, aber damals noch von der Zentrums- partei abgelehnt worden. Eine Proklamation Ludwigs zum König nur kraft eigenen Rechtes vereitelte Justizminister Heinrich von Thelemann (1851–1923). Als die Liberalen im Oktober 1913 im Landtag den Antrag auf eine Verfassungsergänzung stellten, zog diesmal die Mehrheitsfraktion, das Zentrum, mit. Die SPD lehnte die Verfassungsänderung allerdings ab. Der neue Verfassungszusatz schloss ohne

Zweifel eine missliche Lücke der Verfassung von 1818, die eine Geisteskrankheit und eine Regierungsunfähigkeit des Königs auf Lebenszeit nicht vorsah. Die Ergänzung lautete:¹⁵ *Ist die Reichsverwesung wegen eines körperlichen oder geistigen Gebrechens des Königs, das ihn an der Ausübung der Regierung hindert, eingetreten, und besteht nach Ablauf von zehn Jahren keine Aussicht, daß der König regierungsfähig wird, so kann der Regent die Regentschaft für beendet und den Thron als erledigt erklären. Der Landtag ist unverzüglich einzuberufen; es sind ihm die Gründe, aus denen sich die dauernde Regierungsunfähigkeit ergibt, zur Zustimmung anzuzeigen.*

Kritik am Vorgehen

Die Reaktionen auf diesen Akt fielen unterschiedlich aus. Ludwig Thoma schimpfte in einem Privatbrief: *Mich hat die hundsfüßliche Art, wie der hiesige Liberalismus in der Königsfrage u. bei Erhöhung der Zivilliste vorging, auf lange Zeit verstimmt, u. ich finde das Ganze so ekelhaft, daß ich lieber nicht darüber rede.*¹⁶ Im SPD-Blatt »Münchener Post« schrieb Kurt Eisner: *Soeben hat der Prinz Ludwig der Monarchie das Grab gegraben. Von heute an hat der Treueid keine Bedeutung mehr.*¹⁷ Der SPD-Landesvorstand brachte noch 1913 ein Büchlein heraus mit dem Titel *Die Absetzung des Königs, die Erhöhung der Zivilliste und die Sozialdemokratie*. Im Vorwort ist davon die Rede, dass die *Art der Königsmacherei und die nicht verschämte Mehrforderung für die ohnehin sehr hohe bayerische Zivilliste Mißbehagen und Entrüstung nicht nur in der Sozialdemokratie, sondern auch in Kreisen des loyalen und monarchischen Bürgertums erregt habe*. Man nahm Anstoß, dass Prinz Ludwig im Regenteneid die *Rechte der Krone*¹⁸ beschworen und versprochen habe, *dem Könige [gemeint ist der geistesranke Otto I.] die Gewalt, deren Ausübung mir anvertraut ist, getreu zu übergeben*. Für die Sozialdemokratie hatte das ganze Verfahren nichts mehr mit Gottesgnadentum zu tun, es ging ihrer Meinung nach nur um *die Regelung eines monarchischen Familienbedürfnisses*. Die Broschüre geißelte das Verhalten des Zentrums, dessen Fraktionsvorsitzender Franz Xaver Lerno noch 1912 pathetisch eine Verfassungsänderung als *Revolution von oben*¹⁹ abgelehnt hatte, ein Jahr darauf aber einen vollständigen Gesinnungswandel vollzog. Wie kam es dazu? Auf Prinz Ludwig setzte das Zentrum seit Jahrzehnten seine Hoffnungen, da er als Reichsrat gegenüber dem herrschenden liberalen Grundzug der Politik Ludwigs II. und Prinzregent Luitpolds betont katholisch-konservativ auftrat. Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst schrieb 1875 in einem Brief an Bismarck, dass die *Führer der ultramontanen Partei* – gemeint ist die Patrioten- partei (später Zentrum genannt) – *mehrfach der Frage nähergetreten seien, ob nicht im gegebenen Augenblick der König [gemeint ist Ludwig II.] durch den Prinzen Luitpold oder Ludwig am Steuer des Staats zu ersetzen sein würde.*²⁰ Ludwig Thoma stellte Jahrzehnte später in seinem Essay »Altötting« (1910) fest: *Prinz Ludwig von Bayern genießt seit Jahren die aufdringliche Zuneigung der Ultramontanen [...]. Mit feinem Takte weisen die klerikalen Blätter über den Vater weg auf den Sohn, welcher alle Wünsche erfüllen soll, und wenn sie ihn jetzt »Ludwig den Vielgeliebten« heißen, so ist das nur die Fortsetzung einer lang geübten Gemeinheit.*²¹ Trotz allem hatte das Zentrum zunächst seine Zustimmung zur Verfassungsänderung versagt. Seine ablehnende Haltung im Dezember 1912 war das Werk einer legitimistischen Opposition innerhalb der Fraktion, auch eine Folge des undiplomatischen Verhaltens des Ministerpräsidenten von Hertling und schließlich das Ergebnis einer schwachen Fraktionsführung.²² Die Fehler wurden im Jahr darauf nicht mehr gemacht: Zunächst hielt die Presse das Thema am Leben, der Hauptopponent innerhalb der Zentrumsfraktion, Konrad Freiherr von Malsen-Waldkirch, verstarb im Frühling 1913.

Im Herbst schlug die Regierung im Haushaltsentwurf eine Erhöhung der Zivilliste, des königlichen Gehalts, vor. Warum, wenn König Otto I. geisteskrank war? Eine Beendigung der Regentschaft wurde vorbereitet und in die öffentliche Diskussion gebracht.²³ Angeblich war dies von der Regierung nicht beabsichtigt gewesen. Um den Liberalen nicht allein das Feld überlassen zu müssen und um den verärgerten Prinzregenten zu versöhnen, ergriff das Zentrum gleichfalls die Initiative, die zur vom Regenten und der Regierung gewünschten Verfassungsänderung führte.

Die Mehrheit der Bevölkerung dürfte die Verfassungsergänzung eher gleichgültig gelassen haben, während die staatstragenden Gruppen den Wechsel begrüßten. Bezeichnend ist auch ein Gedicht Ludwig Thomas mit dem Titel *Die Königsfrage*, in dem klar und deutlich der Wunsch nach einem sichtbaren König zum Ausdruck gebracht wird:

[...] Ach freilich! Ja! – Das Vaterland!
 Es trauert noch im Witwenstand,
 Indem es keinen König hat.
 Das schmerzet den Kommerzjenrat.
 Seit Sechsendachtzig trinken wir
 In der Regentschaft unser Bier.
 [...]
 Und überhaupts, die Bayern sind
 Verlassen wie ein Waisenkind.
 Sie fragen sich und seufzen schwer:
 Bleibt denn der Thron noch immer leer?
 [...]
 Die Königstreu' im Bayernland
 Braucht endlich einen Gegenstand!²⁴

Gottesgnadentum statt Volkskönigtum

Der neue König scheint viele Hoffnungen enttäuscht zu haben. Wie der Wortlaut der Königsproklamation vom 5. November 1913 vor Augen führt, war Ludwig ganz vom traditionellen Gottesgnadentum erfüllt, obwohl er die Krone dem Landtag verdankte. Er wollte nicht in weitere Abhängigkeit vom Parlament geraten. Äußerungen wie [...] *ich weiß sehr wohl, daß ich nichts vermag ohne die Mitwirkung des Volkes und freue mich deshalb, wo ich diese Mitarbeit finde*²⁵, waren zwar ehrlich gemeint, blieben aber als Allgemeinplätze bis zuletzt ohne politische Folgen. Dennoch gab es in der Reihe der bayerischen Könige keinen, der wie Ludwig *das Herz des Volkes, das sich ihm nur schwer öffnete, mit allen Fasern seines Wollens gesucht*²⁶ hätte. Der Monarch rechnete sich nach eigenen Aussagen selbst zur großen Masse des Volkes und lebte persönlich sparsam und bescheiden, was sich besonders in der vielverspotteten Bekleidung niederschlug. Er ging wöchentlich zum Kegeln, schätzte volkstümliche Musik, besaß keinen inneren Bezug zur Kunst, betrieb erfolgreich wie ein Ökonom Landwirtschaft und pflegte das Zigarrenrauchen und die Jagd als einzige Leidenschaften. Ein österreichischer Besucher beschrieb ihn 1914 als *vierschötig, etwas barsch, geradeheraus, dabei gutmütig und bieder*²⁷. Der Biograf Alfons Beckenbauer zeichnet das Bild einer vielschichtigen Persönlichkeit: Er lobt Ludwigs moralische Integrität, seine Zuverlässigkeit und Treue, das Pflichtbewusstsein, sein vernünftiges, rationales Denken, den ausgeprägten Sinn für das Nützliche und Praktische, besonders für Landwirtschaft und Volkswirtschaft, bemängelt aber seine Gefühlsarmut und Leidenschaftslosigkeit, die Passivität und Entschlossenlosigkeit in politischen Dingen. Dennoch: Verkörperte Ludwig III. nicht einen neuen, modernen Monarchentyp? Besaß er nicht alle Voraussetzungen zum »Bürger- und Volkskönig«?

Die Zeitgenossen scheinen dies nicht so empfunden zu haben. Der Schriftsteller und Kulturhistoriker Franz Blei, der von 1900 bis 1925 in München lebte, berichtet in seinen Erinnerungen über die Wittelsbacher Luitpold und Ludwig: *Das Haus Wittelsbach gehörte nicht zu den reichen Dynastien, und die Familie ist groß. Man mußte sparsam leben. Des Prinzregenten Zigarren waren bei allen, die er damit beschenkte, gefürchtet. Und wenn sein bäuerisch-geiziger Sohn Ludwig, der ungeduldig auf den Thron wartend, den uralten Luitpold nur »das ewige Licht« nannte, eine Einladung gab, wurde Hofbräu und Würstel serviert. [...] Bis auf den abseitigen Rupprecht, den intelligentesten Kopf der zahlreichen Familie, taten die anderen, [...], ihr möglichstes, sich mit dem Volke gemein zu machen, von keinem strengen Hofzeremoniel darin gehindert [...] . Aber es wirkte nicht wie was Besonderes auf das Volk, das seinen Regenten an Sommertagen in den Gassen spazieren sah, den Hut abnehmen, sich mit dem Taschentüchel den Schweiß wischen und zu einem Passanten sagen: »Heiß is heut«. [...] Weit volkstümlicher und geliebter war, weil er die Phantasie mit legendenbildender Kraft beschäftigte, um 1900 immer noch des zweiten Ludwig Leben und Sterben bei diesen Oberbayern, die gern glaubten, daß die Anbiederung der derzeit herrschenden Familie aus einem schlechten Gewissen käme.*²⁸

Würdigung

Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, dass das lange Warten Ludwigs auf eine politische Wirksamkeit seinen »biologischen Preis« forderte.²⁹ Als Endsechziger besaß er naturgemäß weniger Dynamik als zehn oder zwanzig Jahre früher. Sein Einfluss als Sohn des Regenten war gering geblieben. Kronprinz Rupprecht erging es dann nicht anders, auch sein Rat wurde »weder eingeholt noch gewünscht«.³⁰ Zudem: Wie hätte Ludwig III. Politik machen können, da schon ein halbes Jahr nach seiner Thronbesteigung der Weltkrieg ausbrach? Wie sich behaupten gegen Kaiser Wilhelm II. und das Reich?

Erster Weltkrieg

Der Krieg begann am 31. Juli 1914 mit der Verhängung des Kriegszustands über das Gesamtgebiet des Königreiches.³¹ In einem Aufruf *An Mein Heer* anlässlich der Mobilmachung vom 1. August hieß es: *Alle Versuche, den Frieden in Ehren zu wahren, haben unsere Nachbarn zu schanden gemacht. Die Ehre unseres Reiches und das Schicksal des Vaterlandes stehen auf dem Spiel und zwingen uns das Schwert in die Hand. Unter dem Oberbefehle unseres erhabenen, geliebten Bundesherrn, Seiner Majestät des Deutschen Kaisers, wird auch die schon in manch schweren Tagen erprobte bayerische Armee ihren Mann stellen, [...], würdig der Opfer der Väter!*³² Wofür kämpften die 417.500 Bayern, die ins Feld rückten? Sie stritten, wie Ludwig III. sagte, für *die heiligsten Güter, für Ehre und Existenz des Reiches*.³³ Königin Maria Theresie rief die *Frauen und Jungfrauen Bayerns, denen es nicht vergönnt war, mit Blut und Leben für des Vaterlandes Ehre zu streiten, auf, in den Dienst des Roten Kreuzes gleich Meinen Töchtern Hildegard, Helmtrude und Gundelinde*³⁴ zu treten. Es ging natürlich nicht nur um »Ehre« und »Existenz« des Reiches, sondern auch um handfeste Gebietsgewinne. Ludwig III. forderte unmittelbar nach Kriegsbeginn aus volkswirtschaftlichen und föderalistischen Gründen eine territoriale Vergrößerung der bayerischen Pfalz im französischen Elsass. Um Preußen vom Elsass fernzuhalten, befürwortete er die preußische Annexion Belgiens.³⁵ Während Kronprinz Rupprecht Ende 1915 seine Vorstellungen revidierte und angesichts der Kriegslage seitdem für einen Verständigungsfrieden eintrat, hielt sein Vater bis Kriegsende am Annexionsfrieden fest.



Abb. 2: Original Kriegspostkarte von 1914 mit König Ludwig III. (1912/1913–1918)

Foto: Autor

Kriegsjahr 1918

Das bayerische Feldheer umfasste im letzten Kriegsjahr 25 Divisionen und 550.000 Mann, weitere 360.000 standen als Ersatz bereit.³⁶ Das Feldheer trat am 31. März zur ersten von drei deutschen Frühjahrsoffensiven an, die trotz aller Anfangserfolge weder zu einem Durchbruch noch zur nachhaltigen Schwächung der Alliierten führten. Das deutsche Feldheer war dagegen nach drei Monaten endgültig erschöpft, die Initiative ging im Juli auf den alliierten Gegner über. Ende Juli 1918 schrieb Kronprinz Rupprecht angesichts der deutschen Niederlage an seinen Vater: *Wir müssen eine Beendigung des Krieges durch Verhandlungen mit allem Nachdruck erstreben und uns darüber klar sein, daß ein Frieden nur unter Opfern zu erreichen ist.*³⁷ Im August erreichte die allgemeine Volksstimmung ihren Tiefpunkt.³⁸ Das Stimmungstief hielt an und glich einem »Absturz in die Hoffnungslosigkeit«³⁹, als am 5. Oktober 1918 das deutsche Waffenstillstandsangebot der völlig überraschten Bevölkerung bekannt gemacht wurde. Wie reagierte der König auf das Waffenstillstandsgesuch? Ludwig III. dankte am 6. Oktober seinen Soldaten für ihren *nicht vergeblichen Einsatz*, der die Heimat vor den Schrecken des Krieges bewahrt habe. Mehr konnte und wollte er nicht tun. Seine Truppen waren – wie Kronprinz Rupprecht am 18. Oktober an Reichskanzler Prinz Max von Baden schrieb – *übermüdet und in erschreckender Weise zusammengeschnitten*⁴⁰. Prinzessin Wiltrud, die 34-jährige Tochter des Königs, die ihr Wissen im Wesentlichen aus Tageszeitungen bezog, äußerte sich Mitte Oktober besorgt über die beunruhigende Lage: *Unsere Truppen*

*sollen nicht mehr recht kämpfen mögen. Wenn der Geist von 1914 noch in ihnen wäre, würden sie dem Feind besser standhalten können.*⁴¹ Geradezu prophetisch urteilte sie: *Man muß jetzt mit allem rechnen, daß der Kaiser [Wilhelm II.] [...], vielleicht Papa und der Kaiser Karl [von Österreich] abdanken müssen, daß es Revolution gibt, daß die gekrönten Häupter nur eine Rolle der Repräsentation spielen dürfen wie König Georg von England. [...] Ob Papa diese Kränkungen überleben wird? Unglaublich erscheint die immer wieder behauptete Ahnungslosigkeit des Königs.* Generalfeldmarschall Prinz Leopold berichtete Wochen nach dem Sturz der Monarchie, dass nach Ansicht des königlichen Bruders die Revolution *scheinbar echt unvermutet eingetreten war.*⁴² Hatte er nicht auf seinen täglichen Spaziergängen Rufe wie *Dank ab*⁴³ oder das Pfeifkonzert⁴⁴ von Ersatzmannschaften, die ihn von Kasernenfenstern aus erblickten, bemerkt? Enthielt ihm Prinzessin Wiltrud einen an sie adressierten Drohbrief vor, in dem ihr Vater als alter Wucherer beschimpft wurde, der mit- samt seiner *Bande* aufgehängt (!) gehöre?⁴⁵ Die Sturmzeichen am Horizont waren nicht zu übersehen.

Vor der Revolution

Am 4. November tagte zum letzten Mal unter dem Vorsitz des Königs der Staatsrat, der die Gesetzesvorlage zur Parlamentarisierung der Regierung zustimmend beriet. Ludwig III. sprach zum Abschluss über die aktuelle politische Lage, wie sie sich ihm darstellte. Er gestand ein schlechtes Ende des Krieges ein, an der aber Bayern keine Schuld trage.⁴⁶ Sie lag für ihn bei der Reichsleitung und der Obersten Heeresleitung unter Paul von Hindenburg und Erich von Ludendorff. Kein Wort verlor er darüber, der Reichsleitung und der Obersten Heeresleitung ohne Widersprüche stets treu gefolgt zu sein. Forderte er nicht bis zuletzt Annektionen? Hat er nicht die Warnungen, Mahnungen und Vorschläge seines fronterfahrenen Sohnes in den Wind geschlagen? Zu seiner Entschuldigung ist wohl zu sagen, dass er dem Kaiser in keiner Weise gewachsen war. 1896 hatte Prinz Ludwig noch trotzig betont, Bayern sei kein Vasall, sondern Verbündeter Preußens. Davon konnte während des Krieges keine Rede mehr sein. Bemerkenswert waren auch seine Bemerkungen zur gegenwärtigen und zukünftigen Verfassung. In Bayern wurde *nicht gegen die Mehrheit des Parlaments und nicht gegen den Willen des Volkes regiert* oder *Wir haben sohin eigentlich das, was man früher unter Parlamentsregierung verstand, bisher in Bayern schon gehabt. Aber die traurigen Ereignisse der Gegenwart haben diese Dinge in den Hintergrund gerückt und vergessen lassen.* Der Monarch täuschte sich über die verfassungsrechtliche Lage Bayerns. Im Königreich regierten parlamentarisch unverantwortliche Beamtenregierungen von Königs Gnade. Bayern war ein reiner Verwaltungs- und Obrigkeitsstaat, in dem ein *Scheinparlamentarismus* (Ludwig Thoma) herrschte.

7./8. November 1918

Um die 50.000 Menschen versammelten sich am 7. November gegen 15 Uhr bei der Bavaria, um den zwölf Rednern, darunter Erhard Auer und Kurt Eisner, zuzuhören.⁴⁷ Ein gemeinsamer Zug, angeführt von einer Blaskapelle, formierte sich gegen 16 Uhr und marschierte zum Abschluss durch die Stadt. Etwa 2000 Soldaten, Matrosen, Frauen und Anhänger der USPD (abgespaltene Unabhängige Sozialdemokraten) unter Eisner schlossen sich diesem Zug entgegen der Abmachung nicht an. Sie verfolgten andere Ziele. Eisner nutzte die Gunst der Stunde und landete seinen Coup. Die kleine Gruppe zog von Kaserne zu Kaserne, die dort zur Sicherung der Stadt zusammengezogenen Ersatztruppenteile liefen über. Schon um 17 Uhr meldete die Stadtkommandantur die um sich greifende

Meuterei, die Regierung war ratlos und ging unverrichteter Dinge auseinander. Gegen 19 Uhr beschloss sie, preußische Truppen aus Landsberg heranzuholen und dem König nahe-zulegen, die Stadt vorübergehend zu verlassen. Ein Truppen-einsatz scheiterte an den Soldaten, die nicht auf Zivilisten schießen wollten. Der Monarch und seine Familie waren über die Geschehnisse im Bilde, da die Revolutionäre unmittelbar durch die Residenzstraße und über den Max-Josephs-Platz vorbeizogen. Die Prinzessinnen beobachteten hinter den Vorhängen der Kronprinzenwohnung versteckt die Demonstran-ten. Ludwig III. saß in seinem Lehnstuhl und durfte nicht ans Fenster treten. Die Rufe der Demonstranten verhiessen nichts Gutes: *Hoch lebe die Republik, Der Kaiser soll abdanken! Nieder mit Wilhelm! Nieder mit dem Haus Wittelsbach! oder Kronprinz Rupprecht soll leben! Nieder mit Ludwig!*⁴⁸

Gegen 20 Uhr eilten Ministerpräsident Otto von Dandl (1868–1942) und der Innenminister Friedrich von Brettreich (1858–1938) herbei, um dem König die Abreise nahe-zulegen. Diese erfolgte überstürzt und improvisiert. Um 21 Uhr 30 verließ die Königliche Familie heimlich und voller Angst die Residenz-stadt in Richtung Schloss Wildenwart im Chiemgau. Wie die Kammerfrau der Königin, Franziska Scheidl, bezeugte, führte Ludwig III. in der Tat nur seine Zigarrenschachtel mit sich.⁴⁹ Er sollte München als Lebender nicht mehr sehen!

Allgemeine Literatur:

- Alfons Beckenbauer*: Ludwig III. von Bayern 1845–1921. Ein König auf der Suche nach seinem Volk. Regensburg 1987.
Martha Schad: Bayerns Königinnen. Regensburg 1992.
Hubert Glaser: Ludwig III. König von Bayern. Skizzen aus seiner Lebensgeschichte. Katalog zur Ausstellung in Wildenwart hrsg. von *Max Oppel*. Prien / Wildenwart 1995.
Wilhelm Liebhart: Bayerns Könige. Königtum und Politik in Bayern. Frankfurt a. M. 1997.
Hans-Michael Körner: Ludwig III. Totengräber der Monarchie? In: *Alois Schmid / Katharina Weigand* (Hrsg.): Die Herrscher Bayerns. München 2001, S. 376–388.
Dieter J. Weiß: Kronprinz Rupprecht von Bayern. Regensburg 2007.
Stefan März: Das Haus Wittelsbach im Ersten Weltkrieg. Regensburg 2013.
Ulrike Leutheusser / Hermann Rumschöttel (Hrsg.): König Ludwig III. und das Ende der Monarchie in Bayern. München 2014.
Stefan März: Ludwig III. Bayerns letzter König. Regensburg 2014.
Lothar Machtan: Die Abdankung. Wie Deutschlands gekrönte Häupter aus der Geschichte fielen. München 2016.

Anmerkungen:

- ¹ Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Bayern. 1913. Nr. 58, S. 761f.
² Zur Person und seinem tragischen Leben vgl. *Alfons Schweiggert*: Der Schattenkönig. Otto der Bruder König Ludwig II. von Bayern. Ein Lebensbild. München 1992; *Cajetan Freiherr v. Aretin*: Die Erbschaft des Königs Otto von Bayern. Höfische Politik und Wittelsbacher Vermögensrechte 1916 bis 1923. München 2006, S. 11–20.
³ Zum Werdegang vgl. *Alfons Beckenbauer*: Ludwig III. von Bayern 1845–1921. Ein König auf der Suche nach seinem Volk. Regensburg 1987, S. 12–32.
⁴ *Leopold Prinz von Bayern*. 1846–1930. Aus den Lebenserinnerungen. Hrsg. von *Hans-Michael* und *Ingrid Körner*. Regensburg 1983, S. 83.
⁵ *Martha Schad*: Bayerns Königinnen. Regensburg 1992, S. 276.
⁶ Dazu ohne besondere Berücksichtigung Bayerns *Klaus-Jürgen Bremm*: 1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger. Darmstadt 2016.
⁷ *Leopold Prinz von Bayern*. Lebenserinnerungen, 103f; *Beckenbauer*, Ludwig III. (wie Anm. 3), S. 84.

- ⁸ Zur Person vgl. *Schad*, Bayerns Königinnen (wie Anm. 5), S. 273–347.
⁹ *Karl Möckl*: Die Prinzregentenzeit. Gesellschaft und Politik während der Ära des Prinzregenten Luitpold in Bayern. München 1972, S. 104.
¹⁰ Zitat bei *Beckenbauer*, Ludwig III. (wie Anm. 3), S. 49.
¹¹ *Beckenbauer*, S. 50; dazu auch *Möckl*, Prinzregentenzeit (wie Anm. 9), S. 389ff.
¹² Zum Ganzen vgl. *Verena von Answaldt*: Die Beendigung der Regentschaft in Bayern 1912/13. In: ZBLG 30 (1967), S. 859–893; *Willy Albrecht*: Landtag u. Regierung in Bayern am Vorabend der Revolution von 1918. Berlin 1968, S. 48–61; *Beckenbauer*, Ludwig III. (wie Anm. 3), S. 105–120. – Eine zeitgenössische Quelle stellt die vom Landesvorstand der SPD herausgegebene Schrift dar: Die Absetzung des Königs, die Erhöhung der Zivilliste und die Sozialdemokratie. München (1913).
¹³ Zitat bei *Answaldt*, S. 861.
¹⁴ Zitat bei *Beckenbauer*, Ludwig III. (wie Anm. 3), S. 113.
¹⁵ Verfassungsergänzung 1913: Text abgedruckt, in: Die Absetzung (wie Anm. 12), S. 17f.
¹⁶ *Ludwig Thoma*: Ein Leben in Briefen (1875–1921). München 1963, S. 256.
¹⁷ Zitat bei *Beckenbauer*, Ludwig III. (wie Anm. 3), S. 112.
¹⁸ *Answaldt*, Beendigung (wie Anm. 12), S. 888.
¹⁹ Die Absetzung (wie Anm. 12), S. 28.
²⁰ Denkwürdigkeiten des Fürsten *Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst*. Zwei Bände. Stuttgart 1907. Hier Band 2, S. 149.
²¹ *Ludwig Thoma*: Altötting. In: März. Halbmonatsschrift für deutsche Kultur 4 (1910), S. 1–3.
²² *Answaldt*, Beendigung (wie Anm. 12), S. 872 passim.
²³ *Answaldt*, Beendigung (wie Anm. 12), S. 883; *Albrecht*, Landtag u. Regierung (wie Anm. 12), S. 53–61.
²⁴ *Ludwig Thoma*: Gesammelte Werke. Sechster Band: Romane II und Ausgewählte Gedichte. München 1968, S. 621.
²⁵ Zitat bei *Beckenbauer*, Ludwig III. (wie Anm. 3), S. 134.
²⁶ Zitat a. a. O., S. 125.
²⁷ Zitat a. a. O.
²⁸ Zitat bei *Reinhard Bauer / Reinhard Piper*: München. Ein Lesebuch. Frankfurt a. M. 1986, S. 144f.
²⁹ Dazu *Beckenbauer*, Ludwig III. (wie Anm. 3), S. 134.
³⁰ *Kurt Sendtner*: Rupprecht von Wittelsbach. Kronprinz von Bayern. München 1954, S. 311.
³¹ Dazu *Wilhelm Liebhart*: Mit Gott für König und Vaterland. Nach 100 Jahren: Bayern und der Erste Weltkrieg (1914–1918). In: *Amperland* 50 (2014), S. 281–289.
³² Zitat bei *Wilhelm Zils*: König Ludwig III. im Weltkrieg. München 1917, S. 4f.
³³ Zitat bei *Zils*, S. 10.
³⁴ Zitat bei *Zils*, S. 11f.
³⁵ *Karl Heinz Jaßben*: Macht und Verblendung. Kriegszielpolitik der deutschen Bundesstaaten 1914–1918. Göttingen 1963, S. 21 passim.
³⁶ Zahlen bei *Wolfgang Zorn*: Bayerns Geschichte im 20. Jahrhundert. München 1986, S. 108.
³⁷ Zitat bei *Sendtner*, Rupprecht (wie Anm. 30), S. 357.
³⁸ Zitat bei *Albrecht*, Landtag und Regierung (wie Anm. 12), S. 347f., Anm. 20.
³⁹ *Sendtner*, Rupprecht (wie Anm. 30) S. 363.
⁴⁰ Zitat bei *Sendtner*, Rupprecht (wie Anm. 30), S. 307. Folgendes ebenda.
⁴¹ Zitat bei *Schad*, Königinnen (wie Anm. 5), S. 323. Folgendes ebenda.
⁴² *Leopold*, Lebenserinnerungen (wie Anm. 7), S. 315f.
⁴³ Überliefert von Prinzessin Wiltrud, bei *Schad*, Königinnen, S. 324.
⁴⁴ Bezeugt durch Kronprinz Rupprecht bei *Sendtner*, Rupprecht (wie Anm. 30), S. 367.
⁴⁵ *Schad*, Königinnen (wie Anm. 5), S. 324.
⁴⁶ Zitate bei *Karl Bosl*: Gesellschaft und Politik in Bayern vor dem Ende der Monarchie. In: ZBLG 28 (1965), S. 1–31, S. 27.
⁴⁷ Zum Ablauf des 7. Novembers vgl. u. a. *Zorn*, Geschichte (wie Anm. 36), S. 124–131.
⁴⁸ Zitat und folgende bei *Schad*, Königinnen (wie Anm. 5), S. 326.
⁴⁹ A. a. O., S. 327.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster